

# Kevih Expertenworkshop „Didaktik und neue Medien - Konzepte und Anwendungen in der Hochschule“

19-20. November 2002, IWM Tübingen

Kern der Veranstaltung waren vier eingeladene Vorträge: Prof. Patry aus Salzburg, Prof. Niegemann aus Ilmenau, Prof. Schulmeister aus Hamburg und Prof. Kopmann aus Trondheim. Dazwischen wurden in drei zweistündigen Veranstaltungen jeweils parallel zwei pädagogisch besonders interessante Projekte aus dem Förderprogramm von den Projektbeteiligten selber vorgestellt und von einem Experten auf dem Gebiet der Pädagogik kommentiert. Zumindest die Foliensätze aller Vorträge werden auf den Webseiten des kevih-Projekts zur Verfügung gestellt. Die Vorträge und Präsentationen werden später in einem Tagungsband beim Waxmann Verlag erscheinen.

Herr Patry eröffnete den Workshop mit einem Vortrag zur „Situationsspezifität“ in der Pädagogik. Das aus meiner Sicht wichtige dieses Vortrags war aber sein Bericht über ein Seminar zum Thema „Theorien und Metatheorien“ in der Pädagogik, dessen Design er ausführlicher und mit Beispielen vorstellte. Die Darstellung des Seminars diente der praktischen Erläuterung seiner didaktisch-theoretischen Ausführung. Wir können aus diesem Beispiel zweierlei lernen:

1. wir sollten noch stärker als dies bisher geschehen ist am Anfang des Seminars deutlich machen, was wir genau von den Studierenden erwarten (z.B. regelmäßige Mitarbeit durch Beiträge in Foren oder im Chat etc.). Schließlich ist die Seminarform für die meisten ungewohnt und deshalb nicht mit einem klaren Erwartungshorizont verbunden.
2. wir sollten Leistungen, die vom bisher aus Präsenzseminaren gewohnten abweichen, gezielt belohnen. Im beschriebenen Seminar wurden bei regelmäßiger Mitarbeit in den Foren und bei den Übungsaufgaben bei der Klausur zwei Punkte gut geschrieben.

Die Fragen in dem beschriebenen Seminar waren durchweg „echte Fragen“ keine rhetorische Fragen mit einer „richtigen“ Antwort. Dies ist z.B. auch für ein „Blitzlicht“ wichtig.

Gut sind Lerneinheiten, in denen die Studierenden Konzepte so genannten „Viabilitätschecks“ unterziehen müssen, deren Gültigkeit etwa an Beispielen aus der Praxis überprüfen müssen. Am besten ist dabei die unmittelbare Erfahrung, gefolgt von Simulation, Stellvertretung und Mitteilung.

Der zweite Vortrag kam von Niegemann und zeichnete die Geschichte und gegenwärtigen Fragestellungen des „Instructional Design“ nach. Der Vortrag war als Überblick über didaktische Theorien ganz interessant, für unser Anliegen aber insgesamt unergiebig. Interessant vor allen Dingen die Defizite der einschlägigen didaktischen Theorien: sie vernachlässigen die organisatorischen Aspekte der Bildung und sagen nichts zu Ergonomie und Usability.

Nach einer anschließenden von Schnotz mit einem Kovortrag flankierten und geleiteten Diskussion ging es in die Arbeitsgruppen.

Das erste vorgestellte Projekt war **e-stat**. Das Interessante dieses Projekts ist weniger das didaktische Konzept als die Inhalte. Etwa ab Mitte 2003 werden auf dem Portal [www.emilea.de](http://www.emilea.de)

Lehrmaterialien für den Unterricht in der Statistik in einem Niveauspektrum vom Schulunterricht bis zum einschlägigen Mathematik-Seminar an der Hochschule bereit gestellt. Im Zentrum stehen dabei statische und dynamische Darstellung der statischen und stochastischen Grundlagen und Fallbeispiele aus einer ganzen Reihe von Fachwissenschaften (nicht jedoch aus der Linguistik). Es wird möglich sein, aus eigenen Lehrmaterialien direkt per Link an die entsprechenden Module durch Verweis „anzudocken“. Man wird außerdem Zugriff auf drei Engines für die Berechnung von Datensätzen haben, u.a. auf SPSS und auf R.

Das zweite Projekt des ersten Tages war „Moderation in der virtuellen Realität“. Es wurde ein virtueller Sitzungsraum konstruiert, in dem die Teilnehmenden durch Avatare vertreten sind. Die Teilnehmenden können über Textchat, Audiochat kommunizieren und Gesten (in einem eingeschränkten Repertoire) visualisieren. Außerdem steht eine für alle sichtbare Arbeitsfläche zur Verfügung. Benutzt wird diese virtuelle Kommunikationsumgebung im Projekt für die Vermittlung / Erlernung von Moderations- und Kreativitätstechniken. Interessant wäre dieser virtuelle Raum natürlich auch für virtuelle Seminare aller Art. Wegen der komplizierten Lizenzlage wird dieses Medium aber nur sehr eingeschränkt anderen Projekten zur Verfügung gestellt werden können (wir bemühen uns drum).

Der zweite Tag wurde eröffnet mit einem Vortrag von Rolf Schulmeister zur "Praxis des didaktischen Designs". Schulmeister redete einem "eklektischen" Ansatz des didaktischen Designs das Wort, also keine strikte Befolgung eines didaktiktheoretischen Ansatzes. Er konzentrierte sich in seinem Schema didaktischen Designs auf die Bereiche Lernstile, Interaktivität und Feedback. Sein Fazit: da ein Lernprogramm nicht in der Lage sei, auf alle möglichen Lernstile zugeschnitten zu werden, müsse es statt dessen ein einen flexiblen Zugang bieten und offen sein für alle Formen des explorativen Lernens. Die Bereitstellung des angemessenen Feedbacks für Lerner sei eine schwierige Aufgabe, für die es kaum formale Konzepte gebe: hier sei Phantasie gefragt. Seine Ausführungen wurden an dem von ihm präsentierten Fallbeispiel – ein Sprachkurs zur Gehörlosensprache – zwar unmittelbar deutlich, entziehen sich aber m.E. einer Verallgemeinerung und bieten auch kein handhabbaren "Rezept".

In der anschließenden AG stellte Herr Wagenheim aus Paderborn das Projekt "MUSoft" vor, dessen Ziel die Produktion fallbasierter Lehrmodule zur Softwareentwicklung ist (der von ihm ausführlicher erörterte Fall war der eines automatisierten Regallagers). Der Ansatz zur Verwaltung der Lehrmodule ist ähnlich unserem Ansatz: die sehr fein zergliederten Module werden als "Learning Objects" annotiert und auf einer projektweiten Distributionsplattform (Eigenentwicklung) den Partnern zur Verfügung gestellt. Die Plattform enthält Werkzeuge für die Suche in den Metadaten. Erfahrungen mit der Verwendung der Module in anderen Kontexten als dem der Entstehung liegen allerdings noch nicht vor. Der "dekonstruktionistische" Ansatz für die Vermittlung von Softwareentwicklungs-Fähigkeiten ist für uns eher uninteressant.

Prof. Hopmann beendete die Veranstaltung mit einem eher skeptischen Ausblick auf die Entwicklung des Tele-Teaching und den damit verbundenen "reformpädagogischen" Hoffnungen. Letztlich sei die Uni eine Spielwiese und werde sicher auf Dauer die neuen Technologien integrieren und "veralltäglichen". Das werde aber in der Lehre kaum Spuren hinterlassen.

Fazit: das wirklich Interessante waren die Berichte aus den Projekten, mit deren Ergebnissen wir möglicherweise arbeiten können oder von denen wir das eine oder andere lernen können.

Das gleiche gilt für die Vorträge, die dann interessant und verständlich waren, wenn sie auf Beispielen aus der Praxis der Lehre fußten.

Tübingen, 22. November 2002

Lothar Lemnitzer